



Harald Jele

Richtig zitieren

4., erweiterte und
überarbeitete Auflage

Kohlhammer

Kohlhammer

Harald Jele

Richtig Zitieren

4. Auflage

Verlag W. Kohlhammer

4. Auflage 2021

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Umschlagbild: pixabay

Der vorliegende Band erschien in den Voraufgaben unter dem Titel „Wissenschaftliches Arbeiten: Zitieren“.

Print:

ISBN 978-3-17-039989-1

E-Book-Format:



ISBN 978-3-17-039990-7

Für den Inhalt abgedruckter oder verlinkter Websites ist ausschließlich der jeweilige Betreiber verantwortlich. Die W. Kohlhammer GmbH hat keinen Einfluss auf die verknüpften Seiten und übernimmt hierfür keinerlei Haftung.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur vierten Auflage	IX
Vorwort	XII
1 Einleitung	1
2 Kriterien des Zitierens	5
2.1 Grundsätze des Zitierens	5
2.2 Zitieranalyse und Zitationsdatenbanken	14
3 Beispiele gängiger Zitierformen	25
3.1 Begriffsklärung: Werkformen	25
3.2 Begriffsklärung: Zitierattribute	35
3.3 Das Zitieren nach der Harvard-Methode	46
3.3.1 Formale Ausprägungen in der Quellenangabe . . .	47
3.3.2 Formale Ausprägungen im Literaturverzeichnis . .	49
3.3.3 Beispiele unterschiedlicher Werkformen	51
3.4 Das Zitieren in abgewandelter Kurzform (AMS)	63
3.4.1 Formale Ausprägungen in der Quellenangabe . . .	63
3.4.2 Formale Ausprägungen im Literaturverzeichnis . .	66
3.5 Der Quellennachweis in Fußnoten	67

3.6	Das Zitieren von Nicht-Text-Inhalten	69
4	Das Zitieren von Inhalten in Online-Form	73
4.1	URL, DOI, PURL und URN	75
5	Das Zitieren mit Softwareunterstützung	83
5.1	Rahmenbedingungen und Grundlagen	84
5.2	Ausgewählte Anwendungsbeispiele	92
5.2.1	Beispiel unter Verwendung kommerzieller Produkte	95
5.2.2	Beispiel unter Verwendung freier Produkte	100
5.2.3	Beispiel Zotero	109
6	Zitieren versus Plagieren	117
6.1	Was ist ein Plagiat?	117
6.2	Patch-Writing und Co. im wissenschaftlichen Arbeiten? .	122
6.3	Qualitätssicherung durch Open-Access und Open-Data .	127
7	Schön zitiert – was nun?	135
8	Anhang	137
8.1	Rechercheergebnisse im Zitierformat (Bsp. 1)	137
8.2	Rechercheergebnisse im Zitierformat (Bsp. 2)	141
8.3	Auswertung einer Zitierdatenbank durch Ko-Zitierung . .	144
8.4	Bsp. eines Literaturverzeichnisses (Harvard-Methode) . .	147
8.5	Bsp. eines Literaturverzeichnisses (AMS)	148
8.6	Beispieldarstellung: Quellennachweise in Fußnoten	149
9	Abkürzungsverzeichnis	151

10 Raum für Notizen	155
11 Abbildungsverzeichnis	157
12 Begriffsindex	159
13 Literaturverzeichnis	167

Vorwort zur vierten Auflage

Nach einigen Jahren geht dieses Werk nun in die vierte Auflage, und so wie bei jeder neuen Ausgabe, habe ich mir überlegt, welche neuen Themen aufgenommen, welche ergänzt und welche aktualisiert werden sollten. Ausschlaggebend für solche Entscheidungen sind vor allem die Veränderungen, die seit der letzten Auflage stattgefunden haben, seien es technische oder wissenschaftsspezifische. Nachdem sich der technische und technologische Wandel vielfach ungebremst auch im wissenschaftlichen Arbeiten niederschlägt, bedarf dieser wohl stets eines besonderen Augenmerks.

Trotzdem zeigt sich, dass der technische Wandel nicht auf sich selbst reduziert gesehen werden darf. Allein der Umstand, dass immer mehr Dokumente in digitaler Form angeboten und dass die zugehörigen bibliographischen Daten häufig frei Haus gleich mit geliefert werden, bedeutet nicht, dass die Zitierprobleme in diesem Zusammenhang quasi automatisch gelöst sind und klammheimlich von der Bildfläche verschwinden. Das Gegenteil ist häufig der Fall: Bibliographische Angaben werden zwar zunehmend zum einfachen Kopieren angeboten, jedoch muss deren Benutzer weiterhin ganz genau hinsehen und selbst erkennen, ob Angaben fehlen, um damit schließlich einen vollständigen Eintrag im Literaturverzeichnis einer wissenschaftlichen Arbeit herstellen zu können. Dass dies nicht immer ganz einfach ist, zeigt ein Blick in die Liste der unterschiedlichen Werkformen, wie sie beispielsweise in *Kap. 3.1* aufgelistet sind. Über dieses Problem mögen bessere und verbesserte Programme zur Literatur-

und Zitateverwaltung hinwegtrösten, vollständig (und zur Zufriedenheit aller) können sie dieses zumeist jedoch nicht lösen.

Das Projekt *Zotero* ist seinen Kinderschuhen längst entwachsen und hat sich innerhalb der Scientific community seinen Platz neben den etablierten Programmen erobert. Zusammenarbeit ist der Schlüsselbegriff, auf den viele der Methoden bauen, die damit realisiert wurden. Mit der Ergänzung von *Kap. 5.2.3* ist dieses Programm, dieser Ansatz zur Literatur- und Zitateverwaltung, berücksichtigt worden. Dem Umstand, dass bibliographische Daten über standardisierte Schnittstellen nicht immer richtig und vollständig (korrekt) abgefragt werden können, begegnen die Entwickler von *Zotero* mit der Idee, die Daten direkt den Web-Seiten zu entnehmen, die dem Benutzer angezeigt werden. Damit kann dieser in vielen Fällen bereits vor der Übernahme der Daten entscheiden, ob diese umfänglich, ausreichend oder eher rudimentär sind und seine weitere Vorgehensweise entsprechend anpassen.

Auch der Umgang mit dem Zitieren von Inhalten in Online-Form, und im Speziellen mit URL, DOI, PURL und URN zeigt in der Praxis vermehrt Unsicherheiten und wurde daher zu einem eigenen *Kap. 4* aufgewertet, vollständig durchgesehen und erweitert.

Die Diskussion zum Thema „Zitieren in wissenschaftlichen Arbeiten“ hat in den letzten Jahren eine auch in der breiteren Öffentlichkeit deutlich wahrnehmbare Dynamik erfahren:

Wurde bislang das Zitieren als eine überwiegend formale Angelegenheit gesehen, nämlich als eine Technik, bereits vorhandene Inhalte in eigene Texte zu übernehmen und deren Herkunft kenntlich zu machen, die – abhängig vom jeweiligen Kontext – mehr oder weniger ausgeprägt ist, so hat die Debatte vor allem zu den in den Medien bekannt gewordenen Plagiatsfällen auch dazu geführt, dass inkorrektes oder nachlässig betriebenes Zitieren mitunter als eine Vorstufe des Plagiats aufgefasst wird. Dieser Argumentation folgend, gelangt man unweigerlich dazu, die

häufig in Frage gestellte Dreiheit von einerseits korrektem Zitieren, andererseits (sogenanntem) „schlampigen Zitieren“ und letztlich dem Plagiiereu wahrzunehmen. Dieser Diskussion wurde in der dritten Auflage des vorliegenden Werks durch die Ergänzung um das Kapitel zum Plagiarismus Rechnung getragen.

Dabei zeigt die Besprechung dieses durchaus heiklen und in der Literatur sehr kontroversiell behandelten Themas eine große Vielfalt an wissenschaftlichen, sozialen und ethischen Dimensionen, die es zu berücksichtigen gilt. Zudem spielen unterschiedliche Vorstellungen von der „Ehrwürdigkeit“ der Wissenschaft und die unterschiedlich ausgeprägte, aber vielfach bestehende und in die Diskussion entsprechend eingebrachte Eitelkeit von Wissenschaftlern eine nicht unwesentliche Rolle. Die Berücksichtigung beider Faktoren ist schließlich sehr hilfreich für die Entwicklung des notwendigen Verständnisses zur einschlägigen und im Grunde sehr heftig geführten Diskussion.

All die hier aufgezählten Änderungen und Ergänzungen dürfen jedoch vom, dem Werk eigentlich intendierten, Ziel nicht ablenken:

Im Grunde ist es (zumindest meiner bescheidenen Einschätzung nach) nicht immer zielführend, in allen Details Ratschläge oder gar Regeln zum formvollendeten Zitieren zu unterbreiten, sondern vielmehr notwendig, die wesentlichen Grundlagen und Ideen, auf denen aufbauend sinnvoll weitergearbeitet werden kann, beispielhaft und genau zu beschreiben. Darauf wurde bereits im nachfolgenden Vorwort (zur ersten Auflage) deutlich hingewiesen.

Vorwort

Die Analyse und die konkrete Beschäftigung mit wissenschaftlichen Texten zeigt, dass die praktische Anwendung von Zitiervorschriften durch WissenschaftlerInnen zwischen zwei – voneinander sehr deutlich – verschiedenen Ausprägungen steht:

Einerseits können Texte nachgewiesen werden, mit denen versucht wurde, den formalen Vorschriften punktgenau und bis ins kleinste Detail zu folgen. Solche Texte erscheinen oft übertrieben (genau¹) formal gestaltet. Beim Lesen tritt dabei mitunter das Phänomen auf, dass die Form des Textes die Inhalte soweit überlagert, dass ein/e Leser/in diese als störend empfindet oder dass die Form gar zu einer Behinderung wird, Inhalte verständlich, einordenbar und nachvollziehbar erschließen zu können. Solche Texte scheinen nach meiner Wahrnehmung im Lichte eines spezifischen „Zitierfetischismus“ entstanden zu sein. Dessen abschreckende Wirkung tut bei Studierenden sein Übriges und erreicht im besten Falle staunende Ehrfurcht vor so einer großen Dichte an *Wissenschaftlichkeit*. Andererseits finden sich viele Texte, die genau dem Gegenteil verpflichtet scheinen. Ein wesentliches und oft anzutreffendes Kennzeichen solcher ist, dass die im Text genannten Quellenangaben nicht eindeutig einem bestimmten, erschienenen Werk zuweisbar bzw. dass diese – den Quellenangaben zwar exakt folgend – in keinem Katalog oder Verzeichnis einfach auffindbar sind.

¹ Im Sinne von *detailreich*.

Nun – als LeserIn dieses Textes werden Sie leicht erkennen können, dass meine eigene Vorstellung vom sinnvollen Umgang mit dem Zitieren in wissenschaftlichen Arbeiten zwischen diesen beiden Polen liegt. In diesem Sinn sind die nachfolgenden Beispiele sowie mein kritischer Kommentar dazu zu verstehen.²

Zudem muss ich an dieser Stelle anführen, dass zeitgemäßes Zitieren ohnehin Regulationen unterworfen ist, die so noch vor Jahren nicht bestanden haben:

Moderne Software, die die sog. *Textverarbeitung* unterstützt, bietet unterschiedliche, aber doch sehr bestimmte Mechanismen, die die Art und Weise – wie das Zitieren im wissenschaftlichen Arbeiten geleistet wird – bestimmen.³ Dieser Aspekt führt innerhalb ganzer Wissenschaftszweige dazu, dass allein durch das formale Aussehen wissenschaftlicher Texte auf deren Herkunft oder auf deren Disziplin geschlossen werden kann.⁴

Geschlechtsspezifische Bezeichnungen wurden in diesem Text nicht gleichzeitig in ihrer männlichen und weiblichen Form, sondern ausschließlich

² Zudem möchte ich an dieser Stelle deutlich darauf hinweisen, dass mein Verständnis von „gutem“ oder „schlechtem“ Zitieren sich nicht auf das Einhalten möglichst formvollendeter Zitierregeln reduzieren lässt.

Zitieren heißt – entsprechend der nachfolgenden Beschreibung – mit fremden („nicht eigenen“) Inhalten umgehen, deren Einschätzung wesentlich von den Vorkenntnissen, Interessen und Bedürfnissen jenes abhängig ist, der diese Inhalte übernimmt.

„Gutes“ Zitieren wird im wissenschaftlichen Arbeiten als eigenständige Leistung verlangt und ist selbstverständlich wesentlicher Bestandteil dessen, deutet aber in seinem Gelingen darauf hin, dass die übernommenen Inhalte klar einordenbar verstanden wurden.

„Schlechtes“ Zitieren ist dementsprechend für mich hauptsächlich Ausdruck fehlenden Vorverständnisses oder nicht vorhandener Kenntnisse, die es z. B. im Laufe eines Studiums zu erwerben gilt.

³ Mitunter auch in einer Art und Weise, die man/frau eventuell so nicht geplant hatte.

⁴ ... oder zumindest ziemlich treffsicher „geraten“ werden kann (als ein sehr prominentes Beispiel kann in diesem Zusammenhang natürlich auf die Rolle des Satzprogrammes $\text{T}_{\text{E}}\text{X}/\text{L}^{\text{A}}\text{T}_{\text{E}}\text{X}$ verwiesen werden).

in ihrer männlichen verwendet. Mein Versuch, beide Formen durchgängig einzusetzen, muss leider als gescheitert angesehen werden. Der Versuch, ausschließlich weibliche Formen zu verwenden, hatte leider einen völlig unverständlichen Text zur Folge. Geschlechtsneutrale Bezeichnungen ließen sich nicht in jedem Fall finden.

Für das Korrekturlesen bedanke ich mich – nicht zum ersten Mal – bei Claudia, die auch ob der hinzugekommenen, neuen Kann-Bestimmungen der Deutschen Rechtschreibung an meinem Schreibstil nicht verzweifelte.

1 Einleitung

Ein konkretes Problem, das sich oft im Umgang mit dem Thema „*Wissenschaftlichkeit*“ zeigt ist, dass ein – besonderes und m. u. eigenartig anmutendes – Verständnis davon vorhanden ist: Wissenschaftliches Arbeiten und die Kriterien von Wissenschaftlichkeit werden vielfach mit der korrekten Einhaltung formaler Formvorschriften gleichgesetzt⁵ oder erscheinen in diesen Fällen zumindest von einer solchen Intuition geprägt.⁶

Dieses Verständnis wird hier nicht geteilt – vielmehr wird jener Ansatz gewählt, der in Jele (vgl. 2003, S. 13–16) referiert ist.

Dabei stehen folgende Kriterien des wissenschaftlichen Arbeitens im Mittelpunkt, die von Eco (vgl. 1993, S. 40–46) als *Faustregeln* beschrieben wurden:

- Wissenschaftler behandeln Themen (i. S. v. *Gegenständen*), die für Dritte⁷ eindeutig erkennbar, voneinander unterscheidbar und gegeneinander (m. E.) abgrenzbar sind,
- eine wissenschaftliche Untersuchung muss mit ihren Ergebnissen

⁵ Siehe dazu auch die entsprechenden Anmerkungen im Vorwort.

⁶ Dieser Umstand lässt sich empirisch relativ einfach durch eine Analyse der üblichen Einführungen in das wissenschaftliche Arbeiten bestätigen bzw. entspricht im Wesentlichen auch der gängigen Erwartungshaltung von Studierenden, die solche oder ähnliche Lehrveranstaltung im Rahmen ihres Universitätsstudiums zu bewältigen haben.

⁷ *Dritte* meint hier *fachverständige Dritte, Fachkollegen*.

über diesen *Gegenstand* Dinge sagen, die noch nicht gesagt worden sind oder Aussagen liefern, die so (in dieser Art und Weise) noch nicht gesagt wurden,⁸

- die Untersuchung muss für andere von Nutzen sein. Ihre Ergebnisse müssen den spezifischen Erkenntnisstand erweitern bzw. das wissenschaftliche Fortkommen erleichtern,
- wissenschaftliche Arbeiten müssen jene Angaben enthalten, die es einem Dritten ermöglichen nachzuprüfen, ob die vorausgesetzten oder angenommenen Hypothesen sowie die erbrachten Ergebnisse richtig oder falsch sind.

Diese Kriterien werden üblicherweise in einer der Aufgabenstellung entsprechenden (!), spezifischen Form⁹ abgebildet. Form und Funktion wissenschaftlicher Arbeiten sind aus diesem Grund immer gemeinsam zu betrachten. Die Formen bzw. die gewählten, spezifischen Techniken des Zitierens werden in diesem Ansatz somit weitestgehend losgelöst von der *Form des wissenschaftlichen Arbeitens* betrachtet.

⁸ In diesem Zusammenhang muss natürlich auf den Unterschied sowie die unterschiedlichen Ansprüche zwischen *kompilatorischen Arbeiten* und *Forschungsarbeiten* hingewiesen werden (vgl. Jele 2003, S. 17–22).

⁹ Die hier angesprochenen Formen wissenschaftlicher Arbeiten werden von Eco (1993) als *idealtypische Gegensatzpaare* beschrieben, die in ihrer konkreten Ausprägung letztlich fließend zwischen den Gegensätzen realisiert werden: *kompilatorische Arbeiten* vs. *Forschungsarbeiten*, *monographische Arbeiten* vs. *enzyklopädische Arbeiten*, *geschichtliche Arbeiten* vs. *theoretische Arbeiten*, *historische Arbeiten* vs. *zeitgenössische Arbeiten*.

Die Funktion dieser Formendarstellung dient weniger der Beschreibung einer eigentlichen Formeneinteilung. Vielmehr liefert diese eine Beschreibung der unterschiedlichen *Funktionen* wissenschaftlicher Arbeiten sowie der damit verknüpften üblichen *Ansprüche*.

Zur weiteren Beschreibung siehe Eco (vgl. 1993, S. 8–10 sowie S. 20–24) und Jele (vgl. 2003, S. 17–22).

Stellvertretend für die wahrlich zahlreich vorhandenen Zitiervorschriften¹⁰ werden hier drei prominente genannt: die Harvard-Methode, die Stilvorschriften der AMS sowie der sog. Belegverweis (das Zitieren in Fußnoten).

Dass diese zudem jeweils nicht „bis ins kleinste Detail“, sondern eher grundlegend vor dem hier genannten „inneren“ wie „äußeren“ Kontext beschrieben werden, soll nicht von meiner „Unwilligkeit“ zeugen, sondern vielmehr darauf hinweisen, dass deren Ähnlichkeiten und Verwandtschaft zueinander in einer Weise ausgeprägt sind, dass nicht alle drei Methoden gleichermaßen umfangreich beschrieben werden müssen.

Dementsprechend ist in dieser Arbeit das Übergewicht in der Darstellung der Harvard-Methode zu verstehen: Ausgehend vom Verständnis zu/über diese lassen sich sehr einfach Verhältnisse in der jeweils anderen (Methode) antizipieren.

¹⁰ Ein Blick auf die allein für das Satzprogramm L^AT_EX sowie dessen Zusatz B_IB_TE_X vorhandenen, frei zugänglichen Zitierstile zeigt bereits die große Fülle an konkreten, umzusetzenden Zitierregeln/Zitiervorschriften. Vgl. dazu z. B. die Quellen unter <ftp://ftp.math.utah.edu/pub/tex/bibtex/>.

